

Was die Quote drückt

- Die Forschungsquote ist gestiegen.
- Der FWF leidet weiter an Geldmangel.
- Woran's hapert.

Alpbach. Die Zusammenarbeit zwischen Universität und Industrie habe zugenommen, sei aber noch ausbaufähig. Wie Chemie-Nobelpreisträger Jean-Marie Lehn vom Institute for Science and International Security (ISIS) beim Forum Alpbach sagte, hätten sich zwei Bedingungen geändert: Es gebe eine offenere Einstellung der akademischen Institute zur Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und auch die Unternehmenslandschaft habe sich verändert.

Der Rektor der Technischen Universität Graz, Hans Sünkel, begrüßte „endlich die Möglichkeit“ der Universitäten, autonom zu agieren. Was allerdings in Österreich fehle, sei ein Mäzenatentum, ausreichendes Sponsoring und Fundraising.

Das Grundbudget der Universitäten sei zwar auf drei Jahre gesichert, sagte Sünkel, aber die Sicherung sei auf sehr niedrigem Niveau. Nicht technologisch orientierte Zweige hätten es außerdem schwerer, zusätzliche Mittel zu lukrieren. Eine der wenigen Möglichkei-

ten bleibe der Wissenschaftsfonds FWF.

Der Vorsitzende des Rats für Forschung und Technologieentwicklung (RFT), Knut Consemüller, erklärte, dass die Ablehnungsquote des FWF wegen mangelnder Mittel „unerträglich hoch“ sei. Auszuräumen seien außerdem wettbewerbshemmende Overheadkosten des Fonds.

Der österreichische Weg ist laut Consemüller dennoch „sehr erfolgreich“. Man habe seit 2000 stark aufgeholt und die Forschungsquote von unter

2 Prozent auf 2,35 Prozent erhöht.

Forschungsstaatssekretär Eduard Mainoni (B) sagte, die Forschungsquote sei im Vergleich deshalb niedriger, weil Österreich keine Rüstungsforschung betreibe. Und: „Forschungsförderung kann nicht nur in Geld bestehen, man muss auch das Humankapital fördern.“ Er meinte auch, dass indirekte Forschungsförderung durch geänderte Steuergesetze eine Rolle spielen könnten. Klar sei: „Investitionen heute in die Forschung sind Arbeitsplätze von morgen.“ ■

■ Quantensprünge

Das Humankapital fördern

Alle reden, wie lästig, immer nur vom Geld. Dabei muss man auch das Humankapital fördern, sagt der Herr Staatssekretär. Klingt gut. Aber wie fördert man das Humankapital ohne Geld?

Österreichs Wissenschaftler verdienen jährlich im Durchschnitt 53.380 Euro (männlich), 37.160 Euro (weiblich), wissenschaftliche Lehrkräfte gesamt durchschnittlich 42.730 Euro. In Harvard etwa lukriert bereits ein Assistant Professor um die 100.000 Dollar, dazu kommen – weiteres Kapital – der gute Ruf der US-Elite-Unis und ein Reservoir aus Mitteln für die Forschungstätigkeit, aus dem nur geschickt geschöpft werden muss. – Und hier? Einem Medizinwissenschaftler wurden jüngst 2.800 Euro brutto monatlich als Primariatsgehalt geboten. Er will aber keine Privatordination, sondern weiter forschen. Wird wohl in die USA gehen müssen. **Christa Karas**



Ohne intensive Forschung können Krebserkrankungen nicht wirksam bekämpft werden. Doch die Entwicklung neuer Therapien erfordert große Geldmittel. Foto: obs/IntraMedic GmbH

Kampf gegen Krebs soll allgemeines Anliegen werden

Forscher sammeln nun selbst Mittel

- Krebsforschung braucht mehr Geld.
- Fachleute starten neue Initiative.
- Alle Österreicher sind aufgerufen.

Wien. Die renommierten Krebspezialisten Univ.-Prof. Dr. Christoph Zielinski und Univ.-Prof. Dr. Michael Micksche von der Medizinischen Universität Wien rufen nun die Öffentlichkeit zur Unterstützung der weltweit anerkannten Krebsforschung an der Uni-Klinik für Innere Medizin I auf.

Die Klinik für Innere Medizin I am AKH und der Medizinischen Universität Wien ist eine der führenden europäischen Institutionen in der Behandlung von Patienten mit Krebs- und Bluterkkrankungen. Stärke der von Zielinski geleiteten Klinik für Innere Medizin I ist die grundlagenwissenschaftliche Entwicklung von Konzepten und ihre direkte Umsetzung im Spital, aber auch der wissenschaftlichen Analyse von am Krankenbett gemachten Beobachtungen im wissenschaftlichen Labor.

„Es handelt sich dabei um eine der wenigen Institutionen in Europa und um die einzige Institution in Österreich, die das Potential einer Klinik im Verbund mit Grundlagenforschung in der vorliegenden Größe

hat“, sagt Zielinski. Im Vorjahr wurden dort insgesamt 93.758 Patienten betreut, 11.558 davon stationär.

Im internationalen Kontext wurde die Medizinische Universität Wien beim Harvard-Medical School-Ranking auf Platz 31 gewählt. Im Bereich Hämatologie/Onkologie ist die Klinik hinsichtlich wissenschaftlicher Arbeiten der Spitzenreiter im deutschsprachigen Raum.

Kooperationen im In- und Ausland

Insgesamt arbeiten und forschen 268 Personen an der Klinik. In den letzten Jahren ist es diesen Wissenschaftlern gelungen, angesehener Teil der internationalen europäischen Entwicklung auf den Gebieten der klinischen und grundlagenwissenschaftlichen Onkologie, Hämatologie und Blutgerinnung sowie der Knochenmark- und Stammzelltransplantation zu werden. An der Klinik wird sowohl qualitativ als auch quantitativ ausgezeichnete Arbeit geleistet: So wird etwa ein Siebentel des wissenschaftlichen Outputs des AKH von dieser Klinik produziert.

Den international renommierten Ruf der Klinik für Innere Medizin I unterstreichen auch die Kooperationen und Netzwerke, in die die führenden Krebspezialisten Österreichs eingebunden sind: nationale Zusammenarbeiten mit den anderen Universitätskliniken Österreichs finden sich genauso darunter wie klinische und wissenschaftliche Kooperation mit den Kliniken Zentraleuropas (siehe <http://www.cecog.org>), aber auch mit US-Institutionen wie dem Dana Farber Cancer Center der Harvard University (Boston).

Allerdings: Die stürmische wissenschaftliche Entwicklung erfordert den Einsatz großer Geldmittel, um in der Forschung und Entwicklung neuer Heilmethoden international mithalten zu können. So kostet alleine die Entwicklung neuartiger Therapien – wie z. B. eines an der Klinik jüngst mit besonderem Nachdruck entwickelten Impfstoffs – vom Labor bis zur beginnenden klinischen Anwendung rund zwei Millionen Euro.

Nationale Anstrengung

Zielinski und Micksche gehen nun daher mit der Initiative Krebsforschung an die Öffentlichkeit, um alle Österreicher aktiv in den Kampf gegen Krebs einzubinden. Durch eine noch so kleine Spende kommt die Krebsforschung dem Ziel, die geeigneten Therapieformen für die betroffenen Patienten zu finden, näher.

In Vorbereitung sind Initiative Krebsforschung-Gummibänder um 3 Euro, die Beteiligung beim Terry Fox Lauf 2005 sowie ein Gala-Abend in der Staatsoper.

Zielinski: „Die Förderung der Krebsforschung und somit Bekämpfung von Krebs soll eine nationale Anstrengung werden, sodass jeder Österreicher – einfacher Bürger, Politiker, Wirtschaftstreiber etc. – seinen Teil zur Erhaltung des wissenschaftlichen Spitzenforschungsortes Wien und insbesondere hier der Krebsforschung beiträgt.“

Spendenkonto:

Med.Uni.Wien, Konto-Nr. 404100 707/00 BLZ: 20111 Erste Bank, Verwendungszweck: Ko 277 11 008 (Initiative Krebsforschung). Weitere Infos unter: www.initiative-krebsforschung.at ■

AboPLUS verdeutlicht das PLUS für alle Abonnenten, das über den Genuss der Zeitungslektüre hinausgeht.

Ihr Vorteil als Abonnent/in:

Freitag, 9. September 2005, 19.30 Uhr

„Amphitryon“

Jupiter hat in Gestalt des thebanischen Feldherrn Amphitryon dessen Gemahlin Alkmene zu einer Liebesnacht verführt. Als der echte Amphitryon am nächsten Tag nach gewonnener Schlacht heimkehrt, ist er überrascht zu erfahren, dass er bereits die letzte Nacht bei Alkmene verbracht habe. Auch Alkmene zweifelt, ob sie mit dem echten Gemahl zusammen war, stürzt sie in eine Verwirrung der Gefühle. Die Frage nach der Identität, nach Sein und Schein stehen im Mittelpunkt dieser Komödie, die oft die Grenzen zur Tragödie streift, vor allem in der Figur der Alkmene, die sich zwischen ihrem inneren Gefühl und der äußeren Täuschung entscheiden muss. Selbst als Jupiter, der Donnergott, den Thebanern das Rätsel löst, bleibt sie verstört, verunsichert zurück in ihrer Welt, die kurz die Welt der Götter war.



Theater in der Josefstadt
1080 Wien, Josefstädter Straße 26

Tickets: telefonisch unter 01 / 42 700-300, im Theater Mo. bis Fr. ab 10 Uhr, Sa., So. und Feiertag ab 13 Uhr, an der Abendkasse oder in den Kammerspielen.
www.iosefstadt.org

WIENER ZEITUNG-
Abonnenten erhalten
mit Ihrer AboPLUS Karte

20%
Ermäßigung
auf zwei Tickets.

FORSCHUNG

REDAKTION:
CHRISTA KARAS

Tel. (01) 206 99-493
c.karas@wienerzeitung.at



abo.wienerzeitung.at/aboplus